Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 28 (1972)
Heft: 6

Artikel: Sprachliche Irrtümer
Autor: Bieri, Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421094

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lange Zeit gezankt. Auf den Siegeln von Urkunden war Karl einmal mit einem langen Bart, das andere Mal wieder ohne Bart dargestellt.
In einem für die Bürgerschaft sehr bedeutsamen Rechtshandel wurden nun die beiden Urkunden vorgelegt. Jede der beiden Parteien behauptete, daß die von ihr vorgelegte Urkunde die echte sei, die andere aber gefälscht sein müsse. Es entstand nun ein langer Streit darüber. Da das aber nicht mehr festzustellen war, mußten sich die Parteien zu einem Vergleich entschließen.

Auf die lange Bank schieben! Diese Redensart ist auf den Umstand zurückzuführen, daß in den früheren Gerichtsstuben statt der Aktenschränke eine lange Bank vorhanden war, auf der die Klagen und Akten verwahrt wurden und oft lange Zeit ruhten.
Die längste Bank fand sich wohl beim deutschen Reichskammergericht. Es war dort so weit gekommen, daß kein Prozeß mehr vorgenommen wurde, wenn nicht eine der beteiligten Parteien „sollicitierte", persönlich die Wiederaufnahme betrieb.
Da aber jährlich gegen 1000 „Sollicitationen" eingingen und bei der geringen Anzahl der Richter nur etwa 100 Urteile gefällt wurden, so mußten die Parteien durch Bestechungen die Gunst der Richter zu gewinnen suchen.
Bereits im Jahre 1620 schätzte man die Zahl der hängigen Prozesse auf 50 000, und 1772, als Goethe in Wetzlar war, wuchs sie sogar auf 60 000. Goethe selbst erzählt von einem Rechtsstreit, der 188 Jahre gedauert hatte und bei dem am Ende keiner mehr da war, das Urteil einzulösen. Wie die Verzögerung des Rechtsweges selbst, hat man später jede Verzögerung mit der Redensart „auf die lange Bank schieben" bezeichnet.

Fisimatenten machen! Mit Fisimatenten bezeichnete man in der mittelalterlichen Kunst bestimmte Schnörkel in den Wappen. Die Glasmaler nannten Fisament oder Visament allen Zierat, der etwas Geheimnisvolles ausdrücken sollte, in Wirklichkeit aber einen praktischen Wert hatte. Heute bezeichnet die Redensart Ausflüchte und Einwände, die nicht stichhaltig sind.

R. Haka

Sprachliche Irrtümer

Es ist eine sehr eigentümliche Erscheinung, daß bestimmte Wörter und Bezeichnungen sogar von der Wissenschaft gebraucht werden, die eigentlich vollkommen sinnlos sind, sowohl für sich selbst

wie in der bisher üblichen Satzverbindung. Diese Tatsache nun erklärt sich bei näherem Zusehen zumeist so, daß eine in einer bestimmten Gegend übliche Dialektbezeichnung von einem Unkundigen mißverstanden und hernach völlig falsch ins Schriftdeutsche „übersetzt" worden ist.

So ist zum Beispiel ein zur Familie der Würger gehöriger, in Europa allgemein vorkommender Vogel unter dem Namen „Neuntöter" bekannt. Im Plattdeutschen heißt dieser Vogel „Hiägenmöhner = Heckentöter", da er die gefangenen Insekten auf den Dornen der Hecken aufzuspießen pflegt. Das plattdeutsche „Hiägen" — Hecken wurde nun von einem dieses Dialektes Unkundigen mit dem ganz ähnlich lautenden „Niägen" = Neun verwechselt und das Wort in „Neuntöter" übersetzt. Der also bezeichnete Vogel muß sich seither nun die Behauptung gefallen lassen, er spieße jeweils geradewegs ausgerechnet neun Insekten auf, was selbstverständlich den Tatsachen in keiner Weise entspricht!

Ähnlich steht es mit dem an Gewässern nistenden, wunderlich metallisch glänzenden Eisvogel. Das hübsche Tierchen hat mit „Eis" nicht das allergeringste zu tun, denn die Bezeichnung sollte eigentlich „Gleiß"- = Glanzvogel lauten mit Bezug auf sein so herrlich glänzendes Gefieder!

Ähnlich ist es auch dem „Maulwurf" ergangen! Der Name stammt aus dem Plattdeutschen. „Mul" bedeutet hier sowohl „Haufen" als auch „Maul". „Mulwurf" bedeutet also „Haufenwerfer". Aus Mißverständnis ist nun aus diesem seiner Tätigkeit entsprechenden Haufenwerfer ein „Maulwurf" entstanden . . .

Als weitere charakteristische Beispiele solcher sprachlicher Ungereimtheiten und Entgleisungen mögen noch zwei ganz bekannte sprichwörtliche Ausdrücke angeführt werden.

Im Plattdeutschen sagt man von jemand, der den Arbeitenden müßig zusieht: „De Kiärl hält dat Mul oopen!" Aus dieser Redensart entstand eine Tiergattung, die noch kein Zoo auf der ganzen Erde aufzuweisen imstande ist und auch noch keinem Naturforscher bekannt sein dürfte — der Maulaffe!

Im Norddeutschen heißt es: „Sein Schepken (Schiffchen) auf das Trockene bringen." Nun wurde jedoch der Ausdruck „Schepken" mit dem ähnlich klingenden „Schäfchen" verwechselt — und der mehr oder weniger „geistreiche" Ausdruck „sein Schäfchen auf das trockene bringen" fand ebenfalls seinen Weg in den deutschen Sprachschatz.

Friedrich Bieri

„Verschlingen" heißt assimilieren, der eigenen Sprache, der eigenen Zunge, der eigenen Rechtschreibung anpassen. Also „Schick" und „Scharm" statt „Chic" und „Charme", zum Beispiel.